

Donau-Kreuzfahrt

von Passau

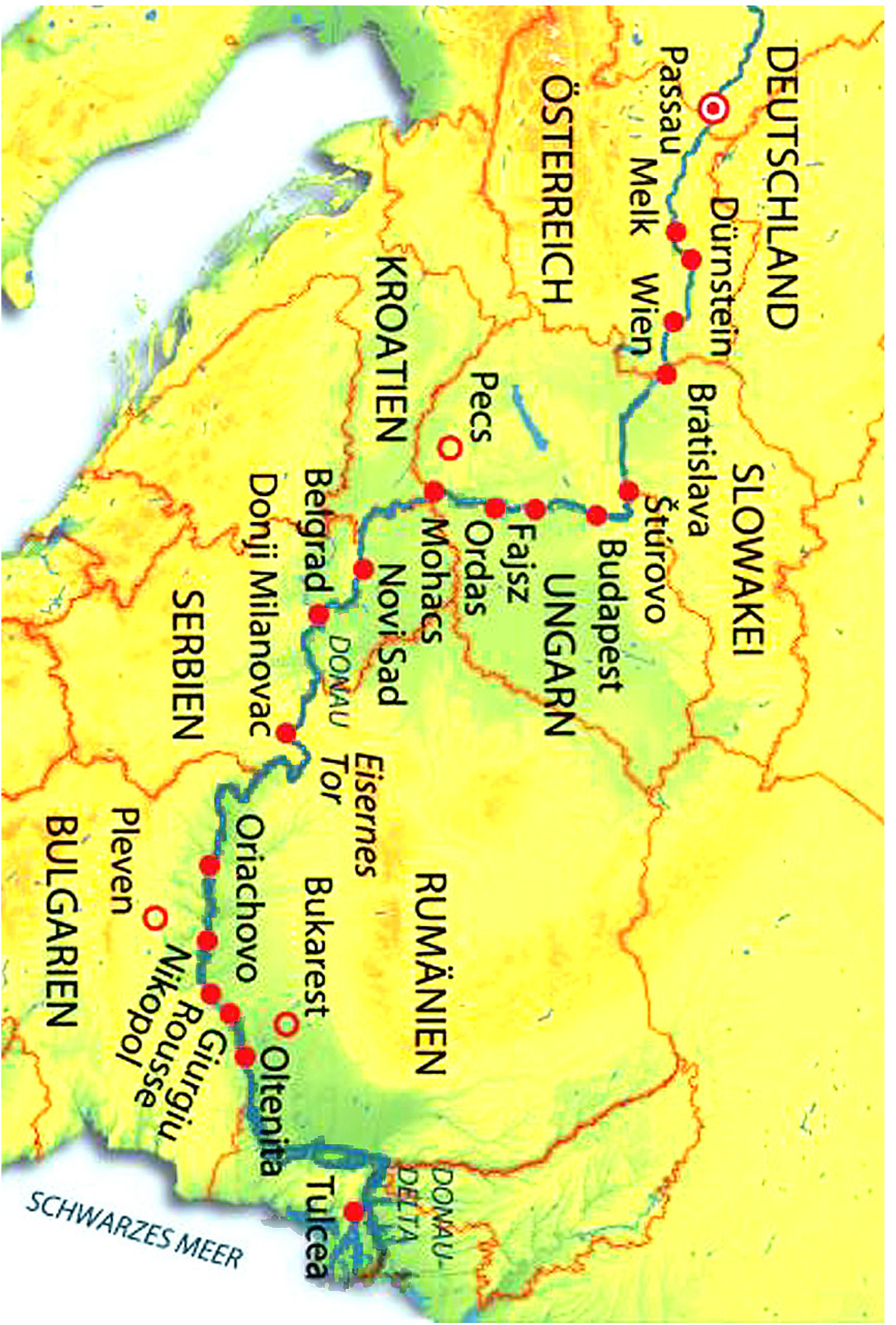
zum Schwarzen Meer

Reise mit MS Donaustar

16 Tage

28. Juli bis 13. August 2003

Passau – Wachau – Bratislava – Kalocsa – Belgrad – Eisernes Tor – Giurgiu – Oltenita – Crisan – Sulina – Russe- Novi Sad – Mohacs – Kalocsa – Budapest – Eztergom – Wien .
Dürnstein – Melk - Passau



Obwohl wir in diesem Jahr schon in Australien gewesen waren, entschieden wir uns recht schnell zu dieser Reise. Das Angebot von PHOENIX-Reisen entsprach unserem lang gehegten Wunsch, noch einmal ins Donaudelta zu kommen. Die Mehrzahl der Kreuzfahrt-Angebote führt mit russischen oder ukrainischen Schiffen nach Izmail oder Vilkovo, also in die Ukraine, und damit in den oberen Delta-Arm. Der Kilometer ‚Null‘ ist aber bei Sulina im mittleren Deltaarm, und genau dorthin wollten wir!



Wir hatten 1965 in Tulcea übernachtet und ergebnislos einen Fahrweg nach Sulina gesucht. Das nächste Mal haben wir uns durch die Wasserrosen des Razelm-Sees rudern lassen. Den Übergang zwischen Nutami und Partizani gab es leider damals noch nicht. Später haben wir mit der Raketa, dem Tragflächenboot, den Weg nach Sulina in einer Tagestour gefunden, aber zum Donau-Ende kamen wir damals nicht. Das Schwarze Meer war weit außer Sicht. Wir liefen zwar ein Stück, aber die Zeit war zu knapp, um den Strand zu erreichen. Es war auch niemand da, den wir hätten fragen können.

Erst 1985 klappte es, denn wir hatten ja aus den vorherigen Reisen einige Erfahrungen gesammelt. Weil das so interessant war, kopiere ich hier mal auf den nächsten zwei Seiten Ausschnitte aus dem damaligen Reisebericht rein.

*Es gibt Städte oder Gegenden, die man ohne gelangweilt zu sein, immer wieder besuchen könnte. Dazu gehören **Tulcea**, **Sulina** und das **Donaudelta**. Es müßte doch möglich sein, mal zu sehen, wie die **Donau** in das **Schwarze Meer** fließt! Und das sollte noch am Nachmittag ausprobiert werden. ---*



Die Stadt selbst hatte sich in den 10 Jahren sehr verändert. Sie wirkte moderner als manche andere im Landesinneren. Vor allem die Hafengegend war kaum wieder zu erkennen. Wo früher in der Holzhütte die Fahrscheine verkauft wurden stand jetzt ein elegantes Hafengebäude. Auf dem Bild erkennt man rechts hinten das Hotel in dem wir im vorigen Jahr übernachtet hatten.

Das Stadtzentrum ist vollkommen neu gestaltet worden. In Richtung südlicher Ausfahrt ist etwa 200 m weiter ein anderes Hotel, nicht ganz so teuer wie das Delta, gebaut worden. Daneben gibt es dann ein großes Kaufhaus. In mehreren

Etagen ist nahezu das gesamte rumänische Warenangebot zu haben. Die Straßen zum Hafen zu sind mit ansehnlichen Neubauten und vielen Läden, Bars und Cafes eingerichtet. Es sieht wirklich gut aus!

Wir wollten uns die Gegend ansehen, die wir vor Jahren mal mit den Söhnen besucht hatten. Es ging zunächst am ältesten Gebirge der Welt vorbei. Die Erinnerung daran ist nicht schlecht. Jetzt war es sehr heiß, heißer als damals; der Asphalt kochte; die Straßenseiten waren meist eingezäunt. Die Zufahrt zu unserem damaligen Rastplatz war nicht mehr zu finden.

*In **Mahmudia** ist ein neues kleines und gemütliches Hotel "Plaur" gebaut worden. Leider waren da keine Preislisten ausgehängt. Es sah aber sehr einladend aus. Weiter östlich, so ungefähr 40 km von **Tulcea**, suchten wir den Ort "**Murighiol**". Dort war damals ein kleiner Campingplatz mit einigen gemütlichen Hütten. Jetzt heißt der Ort **Independenta** und der Campingplatz ist vergrößert worden. Ein Hotel ist im Bau. Das Ergebnis ist beeindruckend negativ. Der Campingplatz ist überfüllt, der Strand schmutzig, auf dem spärlichen Rasen liegt mehr Abfall als grünes Gras zu sehen ist. Es war also wenig einladend, allerdings sind wir ja keine Camper. Manchen gefällt so was! ----*

Auf dem Tragflächen-Boot war der ehemalige Bootsmann nun Chief. Er war leicht wieder zu erkennen. Der Kapitän von damals war leider nicht zu sehen. Beim Aussteigen machten wir uns bemerkbar und erregten mit unseren mitgebrachten 10 Jahre alten Bildern sehr große Aufmerksamkeit.

Und nun zu **Sulina!**

Die rechte Donauseite ist neu befestigt, aber das große Schild mit Datum und Wasserstand ist noch das alte. Gleich links an der Anlegestelle ist ein eingezäunter Gebäudekomplex, das ist der Freihafen, der einzige Freihafen im sozialistischen Lager. Das müßte man eigentlich aus der Nähe besuchen haben, aber wir hatten vorrangig das Suchen des **Donauendes** eingeplant, und zur Freihafeninspektion blieb dann auch wirklich keine Zeit mehr. **Sulina** ist aber so schön, daß wir sicher nicht das letzte Mal dort waren.

Links, noch hinter dem Freihafen sahen wir das neue Hotel Sulina. Da wollten wir zuerst hin, um spätere Übernachtungen vorplanen zu können. Das erwies sich aber umständlicher, als man glaubte, denn man mußte um den ganzen Komplex herumlaufen. Natürlich war es wieder ziemlich heiß.

Die Küche im Hotel hatte noch nicht geöffnet. Warten war aber nicht drin, denn wir wollten zum Meer, und trotzdem wir ein ganzes Stück weiter nach Osten gelaufen waren als beim letzten Besuch, war vom Meer noch keine Spur zu sehen. Aber dann kamen Leute mit Badesachen und die zeigten weiter nach Osten auf einen recht sandigen Feldweg. Nach etwa 10 Minuten



war bei weitem noch nicht die Hälfte des Weges hinter uns.

Da ratterte ein Traktor heran mit so einer Art Minicar-Wagen. Meine Gattin stellte sich überraschender Weise in Anhalterart mit Daumenbewegung hin und tatsächlich, das Ding hielt und nahm uns mit. Das war

eine großartige Entscheidung, per Anhalter zum Meer zu fahren, denn ohne hätten wir es nicht geschafft. Das Fahrzeug hielt etwa eine halbe Stunde, und die reichte uns zur Erfüllung dieses Etappenzieles.

Die Mole hatte man bis weit ins Meer verlängert, und dort eine Radaranlage hingestellt mit "Fotografieren verboten" natürlich. Der Strand hatte weißen, weichen Sand, und er war breit und nicht überfüllt. So viel Platz war absolut ungewohnt! Und um die Mole herum floss das braune Donauwasser ins Schwarze Meer. Wir hatten also unser Etappenziel erreicht.

Nach dem Wetterbericht war es ein kühler Tag mit nur 34 °C. Zum Eisessen war es trotzdem ein Grund. Abendbrot essen wollten wir aber im anderen Hotel, im "Egreta". Wir hofften, daß es dort schneller ging.

Das war nun der Bericht von 1985 und jetzt hatten wir die Möglichkeit, erneut dort hin zu kommen. Wir buchten und hatten zwei Wochen später die Reisepapiere. Die letzten 2 Wochen wurden wieder stressig, da Edith alle zwei Tage zum Chirurgen musste, aber das Pack-Prinzip war oft geübt: was jeder brauchte, legte er zurecht, und am Sonnabend wurde dann alles in zwei tragbare Reisetaschen verpackt. Wenn etwas vergessen wurde, dann spürte man es erst später, und einen Ausweg fand man immer.

Sonntag, 27. Juli

Ohne Stress fuhren wir 10:45 Uhr ab, tankten in Creuzburg und waren 12:25 Uhr am Hermsdorfer Kreuz. In der Raststätte Frankenwald machten wir eine Mittagspause. Es gab keine Störung auf der Autobahn. An der Raststätte Bayrischer Wald tankten wir noch einmal und waren 16:30 Uhr nach 548 km in der Parkgarage vom Hotel König. Wie ich ohne zu fragen dorthin gefunden hatte, wundert mich auch heute noch.



Hier treffen sich der Inn, links, und die Ilz, rechts, mit der schönen blauen Donau. Die Anlegestellen für Kreuzfahrtschiffe sind deutlich zu erkennen.



Etwas unterhalb der Mitte im vorderen Bild sieht man ein Gebäude mit weißem Giebel. Gleich dahinter ist unser Hotel. In der Garage wur-

den die Pkws von einem geübten Packer so dicht gestapelt, dass sie nur noch der Reihe nach heraus konnten. Als wir den Vertrag fürs Parken unterschrieben hatten, verstanden wir den Vorgang. Die Autos wurden zum Parken in eine Halle am Rande der Stadt gefahren und bei unserer Rückkehr fährt uns ein Shuttle dorthin. Das war vernünftig.

Vom Ausgang auf unserem Flur war man schon fast in der Höhe der Altstadt. „Alles in Passau wirkt einladend“ so steht es im Reiseführer, und tatsächlich bot sich bei unserem Rundgang eine gemütliche Altstadt. Ich fand sie aber vom Typ „zwei Stunden besichtigen, dann reicht’s“. Es sieht ziemlich italienisch aus: alles eng und mit viel Treppen – also nicht für ältere Touristen. Man sollte aber den Stephans Dom mit seinen Zwiebeltürmen und der größten Orgel der Welt kennen, und wissen, dass von hier aus die erste Schienenbahn Deutschlands nach Budweis führte. 1832 wurden die Wagen von Pferden gezogen.

Müde stiegen wir dann die Treppe herab zum Restaurant zu einem hervorragenden Abendessen für 25 Euro. Das Zimmer kam 76 und das Parken 115 Euro. Es war also alles recht preiswert. Jetzt zahlt man aber pro Zimmer 112 Euro.

Mit ‚Traumschiff‘ sehen, hatten wir eine nette Einschlafhilfe.

1, Tag Montag, 28. Juli

Verhältnismäßig früh (8 Uhr) standen wir auf. Nach dem Frühstück holten wir das Gepäck aus dem Auto und lagerten es bei der Rezeption ein. Bis 14 Uhr hatten wir nun weitere Zeit, uns umzusehen.



Wir liefen bis zur zweiten Brücke und von da aus wieder hoch in die Altstadt.

Die imposante Feste Oberhaus war zu weit und zu hoch. Der Dom war immer noch geschlossen und so trödelten wir von einem

Eiskaffee zur nächsten Espresso-Ausgabe. Und wieder ging es Stufen runter und dann sahen wir die Steaua Dunarii. Wir holten unser Gepäck, aber eine Reisegruppe war schneller. 15 Uhr war es schließlich bis wir unsere Kabine bezogen und eine halbe Stunde später legte die Donaustar bei Kilometer 2226 ab.



Hier im Bild vom Dreistromeck sind wir auf der Donau und sehen den Inn-Zufluss. Bei Kilometer 2202

war die erste Staustufe der Reise. Die Schleuse Jochenstein ist 240 m lang, 24 m breit und hat einen Hub von 10 m. Wir ließen uns während der Tea Time heben.



Das Menü zum Abendbrot bot folgendes: Garnelensalat, Zwiebelsuppe, Putenbrust, Schokoladen Mouse. Ich monierte und bekam statt Pute Schweinelendchen. Damit war für mich das schlimmste Problem gelöst. Ich war zufrieden, dass die Küche variabel war. Kurz vor dem Dunkelwerden erwischte ich noch ein Bild der Schlägener



Donauschlinge. Der Kapitän stellte dann die Offiziere vor, wir tranken Sekt und gingen schlafen. Die Kabine war ansprechend und sehr sauber.



2. Tag Dienstag, 29. Juli

Wir sind um 7:30 aufgestanden und waren über das Frühstücksangebot sehr erfreut. Das war doch etwas ganz anderes als zu den rumänisch-sozialistischen Zeiten.

Die Schleusen: Aschach, Ottensheim, Abwinden, Wallsee, Ybbs Persenbeug, Melk, Altenwörth und Greifenstein haben wir verschlafen und gegen Mittag lagen wir in Wien am Kai. Dort wurde getankt und vom Zoll kon-



trolliert. Deshalb gab es auch keinen Landgang, aber der Blick über die Donau war interessant.

Wir erhielten Informationen zur Ex-

kursion in Bratislava und anschließend ein sehr zufriedenes Mittagessen.

Wir hatten inzwischen den Kilometer 1929 erreicht. Bei 1884 begann die Slowakei und bei 1869 Ungarn.





Die Burg Devin oder auf Deutsch Theben liegt am Zusammenfluss von March und Donau – links hinter dem Felsen. Die Anlage wurde um 700 gebaut. Sie schützte den Donaudurchbruch der Thebener Pforte und das davorliegende Marchfeld und ist jetzt

ein Nationaldenkmal. Nach der Mittagsruhe glitten wir dann bei Kilometer 186,9 an der Burg von Bratislava vorbei. Da wurden viele Erinnerungen wach.



Wenn man mit dem Auto nach Süden wollte, kam man durch Bratislava, und von 1965 bis 1989 kamen wir fast jedes Jahr vorbei. Für die Stadtfahrt war Edith zuständig und ich war Beifahrer!

Unser Ziel war das Motel auf dem Campingplatz. Wie zielsicher Edith dorthin fand, ist mir heute noch ein Rätsel. Weiter ging es über die Brücke und dann teilte sich die Straße. Dicke weiße Buchstaben kennzeichnen die Richtungen: **Budapest** und **Wien!** Neidisch auf die, die rechts nach Wien abbogen, mussten wir immer die linken Winker betätigen.



Hier ist die berühmte Brücke, auf deren einzigem 86 m hohen Pfeiler sich ein Panorama-Restaurant befindet. Sie ist leider erst in den letzten sozialistischen Jahren gebaut worden. Damals konnten wir die Aussicht nicht nutzen, denn die Devisen waren immer knapp.



Wir hatten keine Exkursion gebucht, sondern uns für eine individuelle Alternativ-Tour entschieden. Mit diesem Bähnchen gondelten wir durch die Bratislavaer Altstadt.

Die Altstadt hatten wir schon bei der ersten Reise weiträumig erkundet. Wir hatten nämlich dringend Brot gebraucht und eine Bäckerei gesucht. Wir fanden eine bei der Staromestska ulica.



Das Hotel Carlton werden wir alle wohl kaum vergessen. Dort parkten wir 1965, und tauschten DDR-Mark in wertvolle Kronen um. In der Rezeption beeindruckte



Hotel Carlton in Bratislava

unsere entwöhnten Gemüter Plüsch und Pracht und auf dem Eisbecher war richtige süße Sahne.

Der Skoda Octavia mit der Nummer LB 68-75 hat uns problemlos dorthin und noch viel weiter gebracht.

Über eine Stunde fuhren wir mit dem Touristen-Bähnchen durch die Stadt und erhielten über

Tonband sehr interessante Informationen, die Erinnerungen wirksam auffrischen. Als wir dann noch gut eine Stunde am Rand der Altstadt entlang liefen, gab es aber auch recht viel Neues zu bestaunen. Bäckereien waren nicht dabei.

Kurz vor dem Ablegen um 19:30 Uhr kamen wir reichlich müde zurück. Das Abendessen war wieder voll genießbar für mich.

Auf Schleusen achteten wir kaum noch. Die 11. war bei Gabčíkovo (Km 1818) und hatte den beachtlichen Hub von 20 m.

3. Tag *Mittwoch, 30. Juli*

Als wir gegen 7 Uhr (!) aufstanden, befand sich das Schiff schon im Bereich von Budapest und 8.30 Uhr legte es in der Nähe der Elisabeth-Brücke bei Kilometer 1640 auf der linken Donau-Seite an. Die Stadtrundfahrt sollte gleich nach dem Anlegen beginnen, aber Zoll und Grenzschutz machten erst noch eine gewissenhafte Personenkontrolle anhand der Passbilder.



Dann starteten wir zu einer Stadtbesichtigung, die uns voll in Erinnerungen schwelgen ließ. Der Bus stand bei der Freiheitsbrücke und wir mussten

bis zur ‚Grünen Treppe‘ laufen. In den drei Stunden sahen wir: den 9., 14. und 23. Bezirk, das Stadion, das Diplomatenviertel (wo die DDR-Botschaft war – jetzt leeres Gebäude), den Heldenplatz, den Ostbahnhof (von dem wir mal mit dem Autozug abgefahren sind), den kleinen Ring und über die Margarethen-Brücke ging es nach Buda zur Fischer-Bastei, der Mathiaskirche und zum Gellert-Berg.





Man sieht hier, die Fischer-Bastei, den Blick donau-aufwärts und auf dieser Seite die Matthias-Kirche.



Vom Gellertberg aus hatte man den trüben Blick auf die Dampferanlegestelle.

Das dunkle Gebäude rechts von der Brücke ist die Markthalle und dort bewegten wir uns flinken Fußes nach dem Mittagessen hin und kamen müden Schrittes mit einem Beutel Flaschen (voll) zurück. Über zwei Stunden haben wir dort das überwältigende Angebot bewundert. Wie üblich wollten wir erst mal die Preise vergleichen, aber letztlich hatten wir es aufgegeben, denn wir verloren die Übersicht.

Müde gingen wir noch zur Tea-time und sehr müde zogen wir uns recht früh am Abend in die Kabine zurück.

4. Tag Donnerstag, 31. Juli

Das war heute ein ‚Fluss-Tag‘, d. h. es gab keine Anlege-Pause. Beim Frühstück erreichten wir die kroatische Grenze und erlebten wieder eine Zoll- und Passkontrolle. Dann glitt das Schiff geruhsam durch den kurvenreichen kroatischen Donauteil. Die wenigen Dörfer entlang der Ufer waren noch deutlich vom Krieg aus den Jahren 1990/1991 gezeichnet. 16.45 Uhr parkte dann das Schiff und das Personal schimpfte, denn man musste nun warten bis die Ponton-Brücke bei Novi Sad geöffnet wurde. Man war der Meinung, dass diese Ponton-Brücke von den Serben nur aus Schikane betrieben wird, um die EU zu Zahlungen zu zwingen. Die eigentliche Brücke war nämlich durchaus schon voll einsetzbar.

Die Sonne schien bei 25° C, und wir ruhten abwechselnd im Bett und auf dem Sonnendeck. Dort fand man immer freie Liegestühle. Es gab also keine Jagd nach guten Plätzen, wie auf den großen Kreuzfahrtschiffen.

Erst 22.30 Uhr zogen zwei Schiffchen die Ponton-Teile auseinander und der Kapitän rangierte durch die Lücke.

Der Speisesaal (Bild auf Seite 8) war hell und freundlich. Es war sehr sauber und vornehm. Die Bedienung erfüllte aufmerksam jeden Wunsch. Die Auswahl an der Bar war für mich ausreichend. Wie man sieht, war die Bekleidungs Vorschrift immer leger. Das machte das Leben leichter und das Essen bequemer. Für die Mittags- und Abend-Mahlzeit hatten wir feste Plätze. Das Frühstücksbüfett war üppig. Auch die Brotauswahl war erstaunlich, wenn man bedenkt, dass ein Rumäne nur Weißbrot isst und die primitiven Völker bedauert, die dunkles Brot essen müssen. Das Angebot zur Tea-time war abwechslungsreich. Das betraf den Kuchen wie die belegten Brote. Bier, Wein und andere alkoholische Getränke waren nicht inklusiv, aber auch nicht zu teuer.

Die Buchauswahl im Lesezimmer war auch für zwei Wochen Regentage ausreichend. Ich fand ein umfangreiches Buch vom Vater der Anästhesie. Er hatte diese Sparte der Medizin begründet, und seine Biographie war auch eine umfangreiche Chemiehistorie. Er hat fast jedes Gas als Narkosemittel getestet. Unzählige chemische Verbindungen wurden von ihm gespritzt, um sie auf anästhesierende Wirkung zu überprüfen. Bloß gut, dass es vor 50 Jahren noch keine größeren Behinderungen gab. Jetzt hätte er ganz ordentlichen Ärger von den verschiedensten Seiten.

5. Tag Freitag, 1. August

Als wir aufstanden, lag das Schiff schon eine Weile bei einem Grenzort zwischen Serbien und Rumänien. Es gab wieder die übliche Kontrolle und man nutzte die Zeit, um den Wasservorrat aufzufüllen.



Noch am Vormittag passierten wir den Babakai-Felsen, der in vielen Sagen und Legenden eine bedeutende Rolle spielt. Die

bekannteste ist wohl, dass hier ein Fürst seine fremdgehende entflohene Haremdame angekettet hatte (türkisch: Babakai = deutsch: bereue).

Nach dem Mittagessen begann die Fahrt durch die spektakuläre Katarakt-Strecke. Zwischen den Kilometern 974 bis 965 ist die Donau nur noch 150 Meter breit. Das 130 km lange Engtal war von den Flussschiffern sehr gefürchtet, weil hier natürlich die Strömung gefährlich stark war und Stromschnellen stark hinderten. Der Name ‚Eisernes Tor‘ wird damit verständlich. Durch den Stau des Wasserkraftwerkes Djerdap ist es für die Schifffahrt nun viel leichter geworden.

Es ging nun recht gemächlich voran, obwohl der Wasserstand noch



reichlich über den Stromschnellen lag. Wir machten es uns auf dem Sondeck bequem.



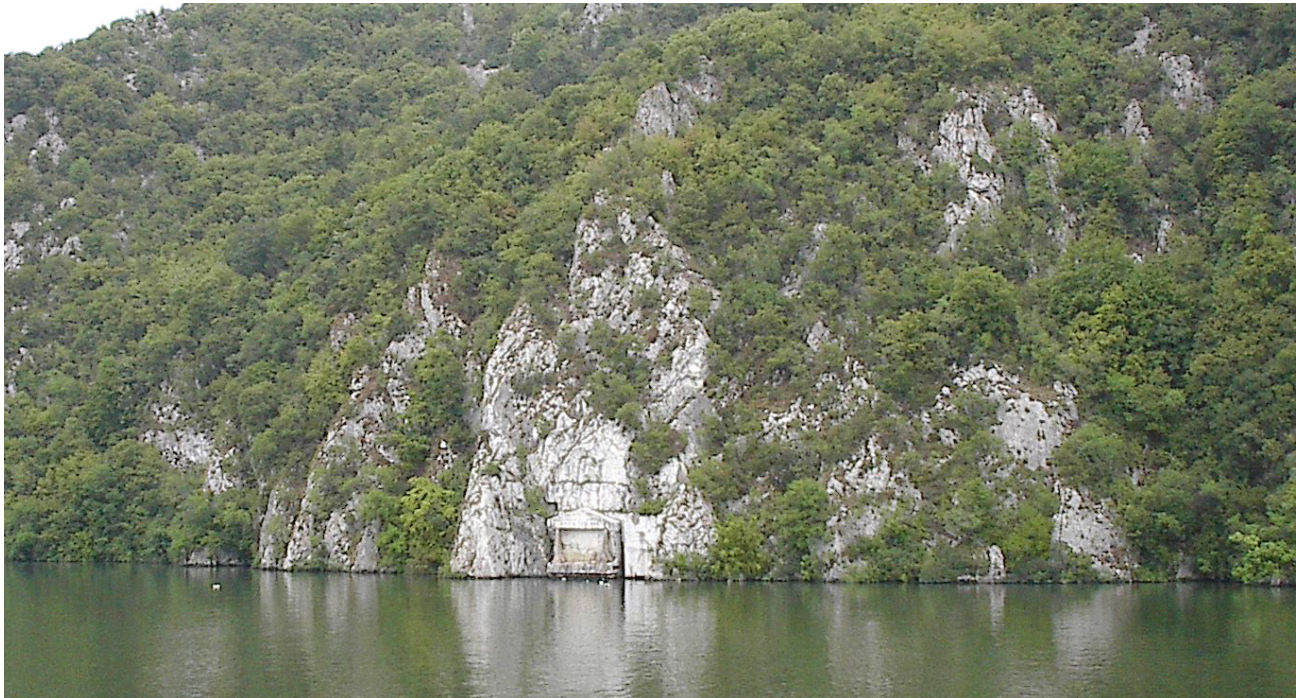
Der
Kapi-
tän ließ
uns mal
beim
Lenken
zuse-
hen,
und wir
staun-
ten
über
das be-
unruhi-
gend
kleine
Steuer-
rad.



Relikte aus vergangenen Jahrhunderten sind diese Kirche und der Steinkopf auf der nächsten Seite..



Hier
weiß
ich
nicht
mehr,
wer das
sein
soll,
aber
über
das
nächste
Bild
bin ich



informiert. Das ist die Trajans-Tafel. 101 n.Chr. wurde diese Tafel zu Ehren des römischen Kaisers hier angebracht. Sie beschreibt und würdigt die Errichtung der Trajan-Straße längs der Donau, für die damalige Zeit eine bewundernswerte Leistung. Nun hängt sie allerdings ein deutliches Stück höher als wir sie das erste mal sahen. Wir hatten 1972 in Orșova spontan Plätze auf einem Tragflächenboot gebucht. Es fuhr donauaufwärts nach Svința, weil die neue Straße nicht fertig und die alte schon überflutet war. Das war für uns vier ein tolles Erlebnis. Svința haben wir allerdings als einen der abgelegendsten und trostlosesten Orte in Erinnerung. Orșova lernten wir zuerst als einen ziemlich verkommenen Ort kennen. Beim nächsten Besuch wunderten wir uns, dass viele neue Häuser gebaut wurden und an der Donau-Seite viel höher eine neue Straße und eine Eisenbahntrasse entstanden. Beim Besuch später war das alte Orșova verschwunden.



Die
Schil-
der
führ-
ten
uns
nun in
das
neue
Orşov
a und
weiter
auf
diese
neue
Stra-
ße, die
jetzt
an den

beiden Stauwerken Djerdap 1 und Djerdap 2 vorbeiführt. Auf dem Park-
platz im unteren Bild haben wir schon mal sehnsüchtig auf die andere Do-
nau-Seite nach Jugoslawien gesehen. Die Versorgung sollte dort wesent-
lich besser sein. Auf den Staumauern war aber leider beidseitig eine



Grenz
kon-
trolle.

Es
sind
schon
zwei
gewal-
tige
Bau-
werke,
die
1971
fertig
wur-
den.



Djerda
p 1 ist
bei Km
944
und
Djerda
p 2 bei
Km
863. Es
war
Abend-
brotzeit
als wir
da her-
aus
kamen.

Nach dem Essen wurden wir zu einer Vollversammlung eingeladen. Man teilte uns mit, dass die Donau zu wenig Wasser hätte und auch die Stauseen nichts mehr zuliefern könnten. Es wurde uns ein Ersatzprogramm angeboten und wir stimmten zu. Es sollte mit Bussen zum Delta gehen.

6. Tag Samstag, 2. August

Für die Programmänderung packten wir nur unseren Rucksack und den kleinen Koffer und warteten bis gegen 15 Uhr das Schiff in Turgu Magurele anlegte. Diese unscheinbare Stadt war kaum wieder zu erkennen. Von Industrie hatten wir vorher nicht so viel gesehen. Am Kai erkennt man aber, dass der Wasserspiegel reichlich unter der Norm liegt.



Programmänderung

Datum	Zeit	Programm
2.8.	Ca. 14 Uhr	Abfahrt Turnu Mahurele
	Ca. 17 Uhr	Checkin Hilton Hotel Bukarest
	19.30 Uhr	Abfahrt zu Abendessen
	20 Uhr	Essen und Folkloreprogramm
	22.30 Uhr	Rückfahrt zum Hotel
3.8.	8 Uhr	Abfahrt zum Donaudelta
	Ca. 13 Uhr	Ankunft in Tulcea
	13.30 Uhr	Bootsfahrt mit Mittagessen
	16.30 Uhr	Rückfahrt nach Bukarest
	22.00 Uhr	Abendessen im Hotel
4.8.	8.30 Uhr	Stadtbesichtigung Bukarest
	12.00 Uhr	Auschecken im Hotel
	14.00 Uhr	Abfahrt nach Turnu Magurele
	Ca. 17 Uhr	Zurück am Schiff

Es gab Leute, die meckerten über die Programmänderung, aber dadurch kam auch nicht mehr Wasser in die Donau. Uns gefiel der Plan!

Allerdings gab es schon beim Abhaken der ersten Zeile Probleme, denn der Zoll erschien erst gegen 17 Uhr. Wer weiß, von wo man erst die beiden wichtigen Männer herholen musste. 17.30 Uhr starteten wir aber schon in



Richtung Bukarest (120 km). Es ging gleich zum Herastrau-Park. Dort hielten wir vor dem Pescaru-Restaurant. Den Park kannten wir von früheren Reisen und im

Lokal waren wir mal mit einer Reisegruppe. Wir fanden nicht sehr viel an Veränderung. Die Bedienung achtete aber jetzt nicht mehr darauf, ob wir mit harter Währung zahlen können.



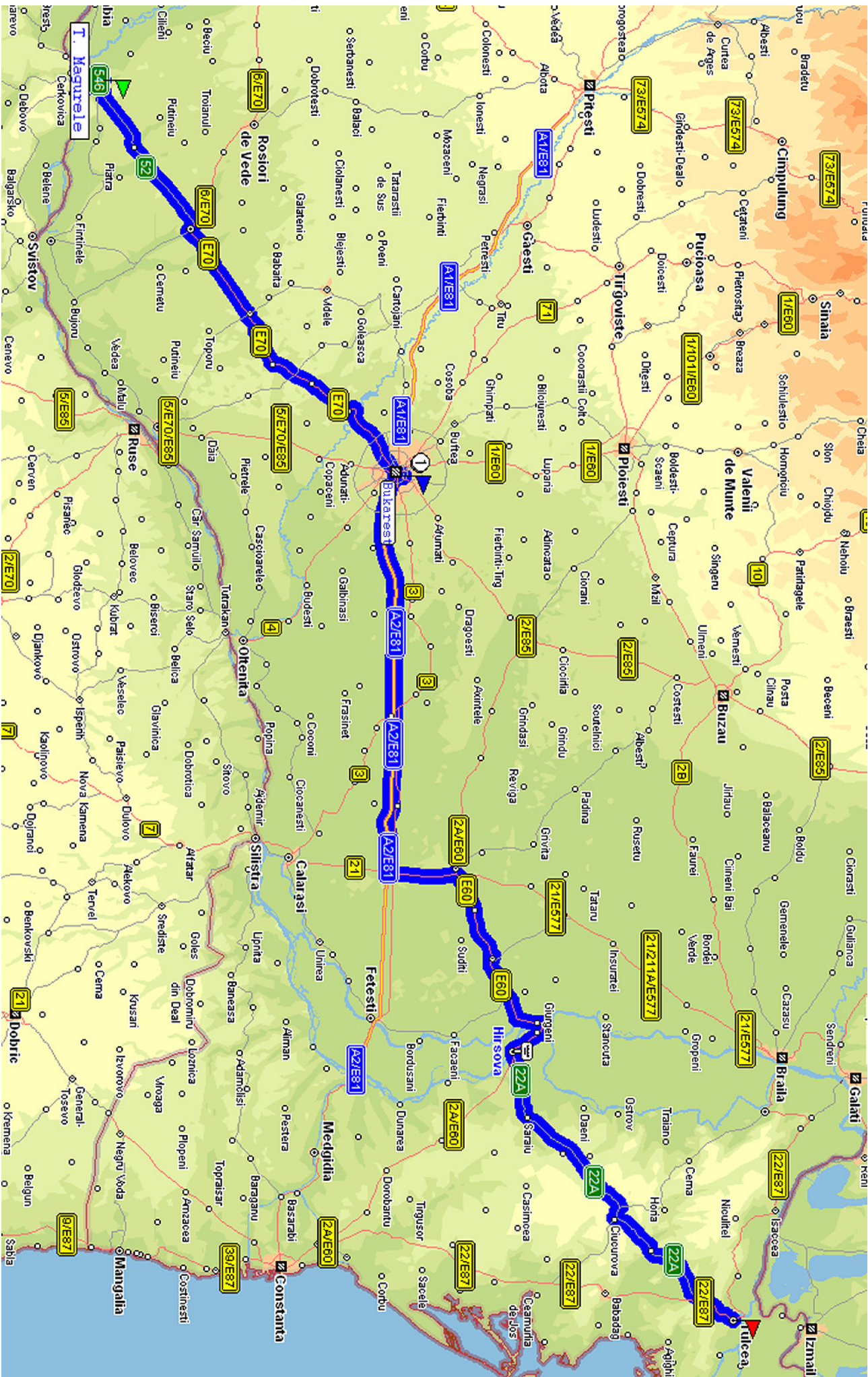
Das Essen war gut, und wie wir es eigentlich von Rumänien gewohnt sind, war das Folklore-Programm hervorragend. Das Restaurant war voll, aber uns hatte man die besten Plätze reserviert. Wir fanden, dass das Management angesichts der Planänderung hervorragend gearbeitet hat.

Die Abfahrt war einigermaßen pünktlich und nach ausgiebigem Duschen fielen wir müde ins Bett.

7. Tag Sonntag, 3. August

6.30 Uhr war wecken, denn schon um 8 Uhr stiegen wir in einigermaßen bequeme Busse und fuhren auf einer uns wohlbekannten Route nach Tulcea. Wir mussten früher allerdings auf den Landstraßen nördlich der Autobahn nach Osten fahren, denn die A2 wurde erst in den letzten sozialistischen Jahren fertig. Und meist sind wir in Hirşova über die Donau gekommen; zuerst mit einer Fähre, dann über eine recht bedrückende Ponton-Brücke und dann war endlich die große Brücke fertig und gern zahlten wir Maut. Dort, wo auf der Karte der Knick nach rechts ist, war und ist ein wunderschöner Campingplatz mit hübschen Bungalows. Der ist jetzt noch sympathischer geworden (mit Blick vom Bus aus).

Nach etwa 300 km hielten die Busse in Tulcea gegen 13 Uhr direkt vor dem Hotel, in dem wir gern und teuer übernachteten. Viel hatte sich da nicht verändert. Das Gras zwischen den Terrassensteinen war wohl früher etwas niedriger. Selbstverständlich mussten wir da mal durchgehen und uns darüber freuen, wieder da gewesen zu sein. Ich schrieb schon, dass es mir in Tulcea immer gefiel (nur noch 71 km bis *Kilometer Null!*).





Und vor dem Hotel warteten schon die Schiffe, die uns ins Delta bringen sollten. Uns brachte man in einen Kanal der nach Norden vom Sulina Donauarm abging. Bei den Erklärungen wurde auf Fauna und Flora hingewiesen, aber viel von Fauna sah man nicht. Schade, dass man von der so betonten Vogelwelt so gut wie nichts bemerkte. Es ist aber verständlich, dass alles was Flügel hat, sich beim Tuckern der Schiffsmotoren zurückzieht. Umso ansprechender war das Mittagessen. Vorspeise: gedünsteter Zander;



Hauptgericht: gebackener Wels mit Kartoffeln. Dazu gab es Obst, Wasser und Wein. Es war prima!

Bei Kilometer 36 wendete unser Boot und gegen 17.30 Uhr saßen wir wieder im Bus. Die Sonne schien auf die prächtigen Weizenfelder die goldbraun mit vollen Ähren protzten. Das zwingt zu einem sehr trostlosen Rückblick.

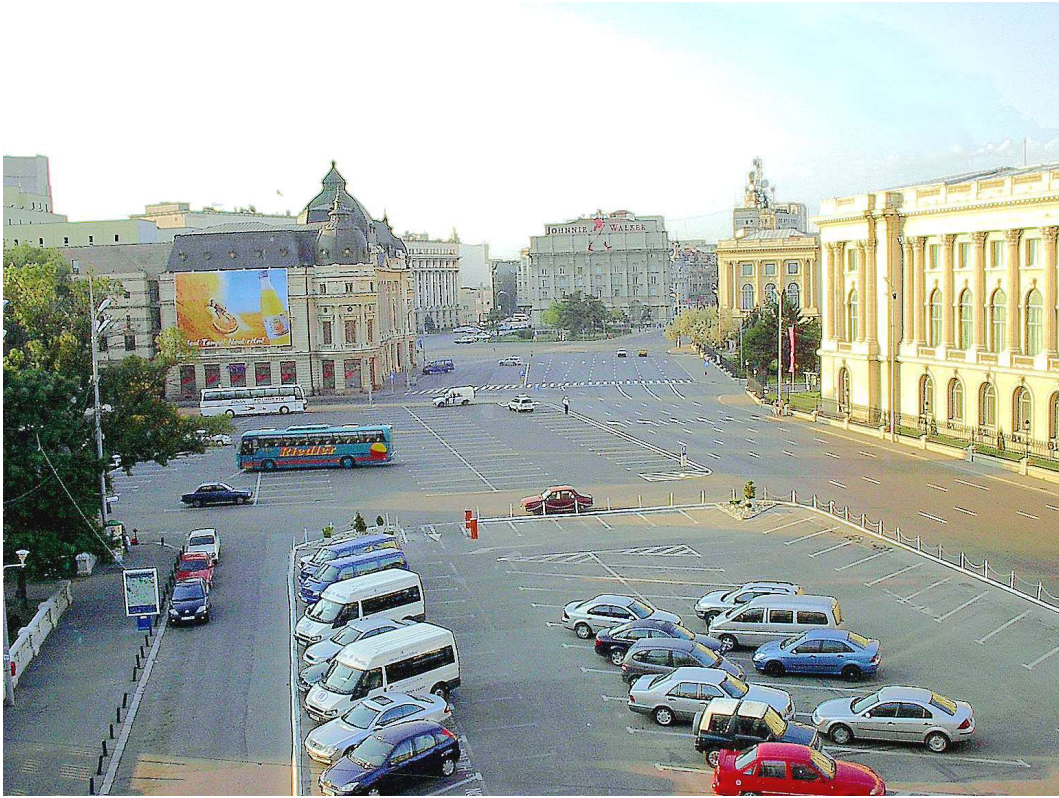
Bei der letzten Reise durch Rumänien gab es einige Besonderheiten: In Sibiu schickte man uns zum Touristenbüro um Zucker- und Mehl-Marken abzuholen, denn nur damit gab es Brot und Kuchen. Im ganzen Land brannten keine Straßenbeleuchtungen mehr. Fernsehen gab es nur noch 2 Stunden am Tag. Es kam zu stundenlangen Stromabschaltungen. Es wurden keine Glühbirnen über 25 Watt mehr verkauft. In Bukarest demonstrierten die Arbeiter, denn sie wollten kein Fleisch mehr, sondern verlangten, dass der Devisenerlös zum Abzahlen der Schulden benutzt wird. Auf der Fahrt nach Tulcea hielten wir bei einem Weizenfeld, das recht traurig aussah. Es gab nur sehr kurze Ähren, die fast ohne Körner waren. Der Mais war kaum hüfthoch, während er sonst immer über die Köpfe ragte.

Später klärte man uns auf. Rumänien exportiert preiswerten Strom in die kapitalistischen Staaten, und die wollen immer mehr davon. Da blieb nicht viel fürs eigene Land übrig, deshalb also die Stromspar-Maßnahmen. Die Dobrudscha ist hervorragend für den Getreideanbau geeignet, aber es ist zu trocken. Deshalb muss bewässert werden. Ohne Strom laufen aber die Pumpen nicht, und die Ernte wird mies. Bei der industriellen Milchwirtschaft werden nur wenige Leuten beschäftigt. Wenn der Strom ausfällt, müssen aber hunderte Kühe gemolken werden, und das geht nicht. Also wurden die meisten Kühe geschlachtet und dem Wunsch der Arbeiter ent-



sprechend
deren
Fleisch ex-
portiert.
Und da gibt
es immer
noch Leute,
die den So-
zialismus
hochleben
lassen.
Gegen 22
Uhr waren
wir wieder
im exquisi-
ten Hilton.

8. Tag Montag, 4. August



Es ist 7 Uhr und das Bukarester Zentrum sieht doch recht ruhig aus. Der Blick aus unserem Zimmerfenster zeigt einen schönen sauberen Platz.

8.30 Uhr begann die



Stadtrundfahrt. Bukarest ist wirklich eine schöne Stadt, wenn nicht der Sozialismus tobt. Dessen Wahrzeichen ist der Palast des großen Führers. Da hat sich das Ceaucescu-Ehepaar neben dem Donau-Schwarzmeerkanal ein prächtiges Denkmal gesetzt. Wir hielten noch vor dem Hauptsitz des Patriarchen mit der beeindruckenden Kirche, die die sozialistischen Zeiten gut überstanden hat.



Leider hatten wir nur dreißig Minuten Zeit, um uns im Dorfmuseum umzusehen.

Diese Tore sind typisch für rumänische Dörfer.

Und so sehen die einladenden rumänischen Häuser aus, wenn deren

Bewohner Farbe kaufen können.

Während der Fahrt erkannte man, dass auch hier der Weg zu blühenden Landschaften die ersten positiven Auswirkungen hat.

Jetzt drängelte man ein wenig, denn die Zeit wurde knapp.



Um 11.30 Uhr checkten wir im Hilton aus und gingen ins Diplomaten-Restaurant zum Mittagessen. Man hatte uns ein prächtiges Büfett vorbereitet. Wir genossen dieses exzellente Angebot.

13.45 Uhr war der Abfahrtstermin, aber wir sausten vorher noch schnell um die Ecke zum Supermarkt, um mit Visa-Karte Zuika zu kaufen.

Bei der Stadtrundfahrt hatten wir einen Reiseleiter, der ununterbrochen und laut Kommentare gab. Wir waren nicht traurig, als er sich verabschiedet hatte. Jetzt stieg er aber wieder ein und erklärte, dass er mitfahren muss, weil sich die Fahrtroute geändert hat. Und diese Route führte uns wieder über vertraute Straßen durchs Land.



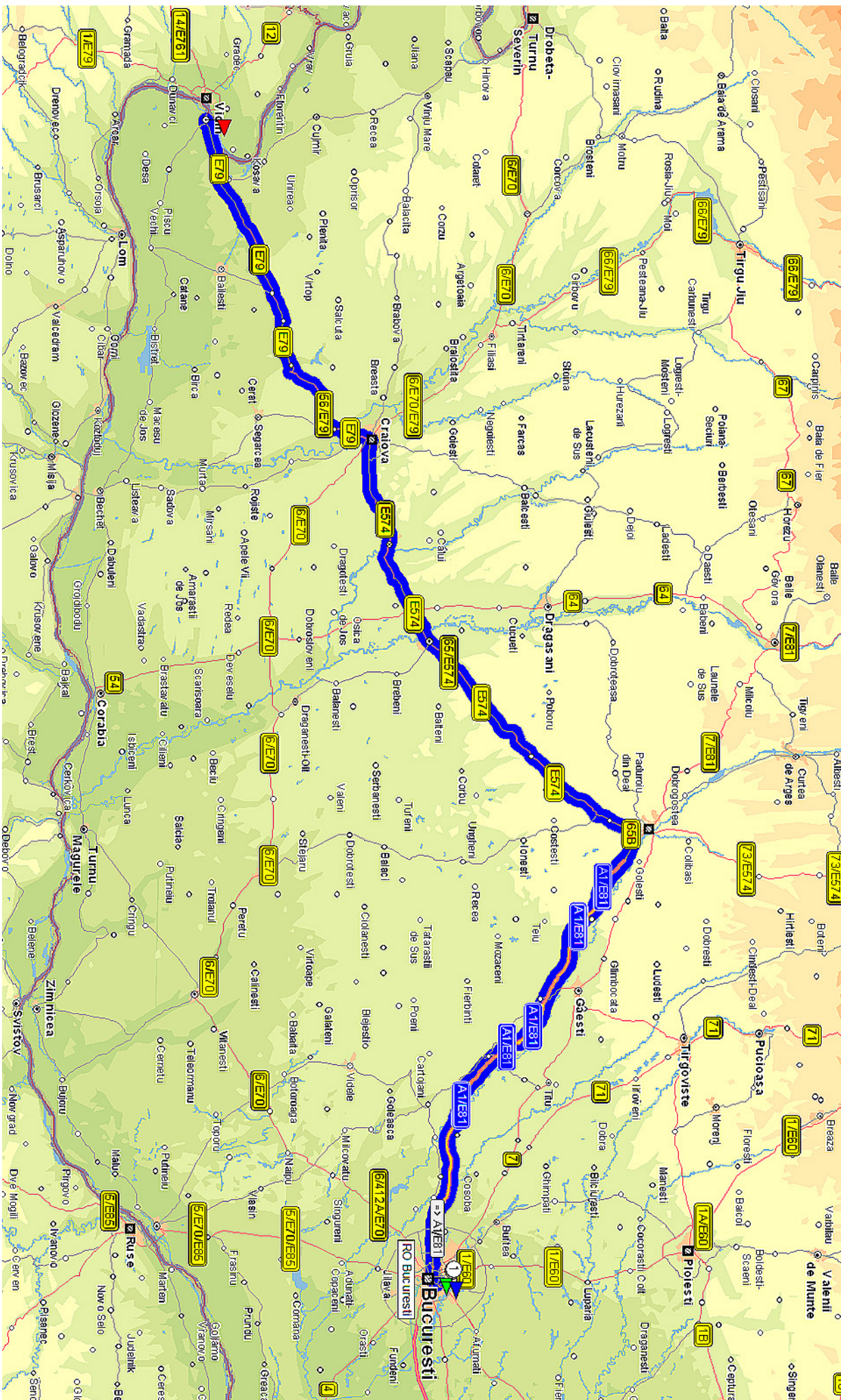
Wenn die Schilder nicht Klarheit schafften, könnte man denken, dass die Tankstelle bei uns zuhause in der Nähe ist. Aber diese hier liegt im Nordwesten von Bukarest, an einer Gabelung an der wir schon etliche Male abgebogen waren.

Hier gab es für jeden aus dem Bus ein Eis und eine Limonaden-Flasche. Edith schreibt in ihren Notizen, dass ich zwei große Flaschen genommen habe, aber sie schreibt nicht, dass keine kleinen mehr da waren. Das war eine nette Geste des Veranstalters, denn die Klimaanlage funktionierte nicht bei 29°C! Irgendein Blech rattete im Ventilator. Während der Trinkepause baute der Fahrer die Verkleidung ab und alle waren glücklich.

In Pitesti fuhren wir am Dacia-Werk vorbei und schwelgten in Erinnerungen. Dort bogen wir in Richtung Craiova ab und waren überrascht. Es existierte jetzt eine prächtige Schnellstraße. Das war Fortschritt, denn wir mussten bei unseren Reisen über eine sehr üble Landstraße hoppeln.

Nach etwa 320 Kilometern fuhr der Bus in Calafat die Einfahrtsstraße zum Hafen bergab, und kurz nach 22 Uhr waren wir wieder auf dem Schiff.

Calafat ist ein Ort, den wir nicht vergessen werden. Wir kamen am Abend an und die letzte Fähre nach Vidin war weg. In kurzer Zeit stand kilometerweit dann ein Autoschlange bis zum nächsten Morgen. Die Anwohner verriegelten die Häuser. Es gab keine Toiletten. Es gab kein Wasser. Wie es dann mit der Hygiene aussah, kann man sich vorstellen.



9. Tag Dienstag, 5. August

Die nächtliche Bootstour war gerade mal 5 km lang. Unser Schiff fuhr von Calafat (Kilometer 795) auf die andere Seite nach Vidin (Kilometer 790). Das war eine erneute Änderung des ursprünglichen Planes, die aber wieder unsere volle Zustimmung fand.

Vidin war meist die erste Übernachtungsstelle in Bulgarien. Bei der Rück-



fahrt kauften wir hier unseren Rakia.

Der Bus brachte uns zunächst zur eindrucksvollen Festung Baba Vida. Sie ist sehr groß und wir begnügten uns mit einem kurzen Rundgang.

Weiter ging es nach Belgradschik zur Festung Kaleto. Das ist eine Riesenanlage. Wir hatten aber Zeit für eine orientierende Besichtigung. Die Söhne werden sich erinnern, dass sie hier



schon mehrmals auf den Mauern herum geturnt sind.



Die Bergspitze links im Bild, ist im vorigen Bild von der Breitseite zu sehen. Man erkennt deutlich, wie ausgeht die ganze Anlage ist, und man sieht, wie gut zu Fuß sich

meine Ehefrau zeigt. Ganz nach oben sind wir aber nicht gekommen! Es waren 33°C!

Mittags ging es weiter auf einen nahe gelegenen Berg mit einem attraktiven Restaurant. Es soll schon in der sozialistischen Zeit existiert haben. Da lag es wohl nicht in unserem Blickwinkel.



Das war eigentlich schade, denn die Aussichten auf den Ort und die weltberühmten ‚Roten Felsen‘ von Belgradschik sind eindrucksvoll.



Das Essen war sehr gut – Hühnerkeulen! Ich bestellte aber erst mal einen Rakia und verhandelte. Danach bekam ich einen vorzüglichen Schnaps und eine prächtige Kringelwurst, die auch von den anderen neidvoll bewundert wurde. Den Söhnen läuft das Wasser im Munde zusammen, wenn sie nun an die Kringelwurst in Sosopol (nicht an die in Rumänien!) denken. Von dem Rakia nahmen wir uns noch eine Flasche mit, und damit war auch der Tradition genüge getan. Ich schrieb schon, dass in Vidin immer unser Rakia-Bedarf gedeckt wurde.

Später als vorgesehen waren wir wieder auf dem Schiff. Das wurde aber kein Problem, denn der Zoll war noch nicht da. Erst nach 15 Uhr begann nun die Heimfahrt auf der Donau.

Da sind wir nun etwa 800 Kilometer mit dem Bus gefahren und haben 1500 Kilometer Schifffahrt eingespart. Für die Gesellschaft wird das eine recht teure Variation des Reiseablaufs gewesen sein. Für uns war es jedenfalls erlebnisreich und erinnerungsträchtig. Einige wollten allerdings ihre Anwälte einschalten, weil die Abweichung vom Plan zu erheblich war, aber solche Leute gibt es immer.

Die Sonne war untergegangen als wir in der Schleuse Djerdap 1 gehoben wurden. Das Abendrot lässt gerade noch Konturen erkennen.



Unser Schiff schien das einzige zu sein, das unterhalb von Belgrad unterwegs war. Wir sahen weder Aus-

flugsschiffe noch Lasten-Schubschiffe. Umso erfreulicher war es, dass uns unser Kapitän so weit donauabwärts gebracht hatte – Dank ihm!

10. Tag Mittwoch, 6. August

Als wir aufwachten, hielt unser Schiff in Veliki Gradiste (Serbien). Man tankte Wasser und der Zoll arbeitete fleißig.





Und hier zeige ich unsere Donau Star von der Heck-Seite. Es ist ein gemütliches kleines Schiff mit sehr sympathischem Personal.



Da die Prozeduren doch länger dauerten als erwartet, gab es für die Passagiere 1 Stunde Landgang. Der Ort ist sehr

übersichtlich. Wir liefen die Hauptstraße hoch bis zum Markplatz und zurück. Dem Flair nach, hätten wir ebenso in einer ungarischen oder rumänischen Straße flanieren können.

Vor dem Abendbrot legten wir in Belgrad an der Save an. Allerdings lagen noch zwei Ausflugsschiffe zwischen der Donau Star und dem Steg.

Das Ein- und Aussteigen war dadurch etwas mühevoll, aber so lernten wir auch noch andere Schiffe kennen.

Im Bogen der Savemündung liegt Belgrad bzw. die weithin sichtbare Festung Kalemegdan und das Siegerdenkmal.



Wenn man links oben auf den Burgmauern steht, hat man einen weitreichenden Blick über die Savemündung (kommt von links).





Nach dem Abendbrot ergab sich die Möglichkeit eines Abendspazierganges. Wir stiegen durch die zwei Donauschiffe hindurch, 117 Stufen von der Anlegestelle hoch in die

Stadt, liefen weiter berghoch bis in die Fußgängerzone in der Altstadt. Dann bummelten wir langsam bergab, und gegen 22 Uhr waren wir zurück. Wir waren stolz auf uns!

11. Tag Donnerstag, 7. August

Zeitig aufstehen war angesagt, denn 8.30 begann die Stadtrundfahrt. Zuerst



fuhren wir zur Burg. Mit deren Bau begonnen hatten die Römer. Die Türken bauten weiter und die Österreicher machten die Burg zum mächtigsten Bollwerk Europas. Es gab viel zu

Laufen. Nächstes Ziel war die serbisch-orthodoxe Kirche. Hier liegen die Gebeine vieler bekannter Herrscher der serbischen Geschichte.

Im Hotel Majestig wurde eine Pause eingelegt. Wir bekamen etwas zu trinken und 30 Minuten Freizeit. Die Einkaufstraße bot Restaurants, Bekleidungs- und Schuhläden. Es war also nichts besonderes. Beim Theaterplatz stand unser Bus und der brachte uns durch Wohn- und Villenviertel. Dabei wies man auf die Präzision der NATO-Bombardierungen hin. Sauber sind militärische und politische Gebäude in der Straßenzeile demoliert worden, ohne dass Nachbarhäuser unbewohnbar wurden. Gute Leistung!

Während eine, von uns nicht gebuchte Ausflugstour, nach Sremski Karlovci startete, fuhr unser Schiff inzwischen weiter nach Novi Sad und legte dort gegen 18 Uhr an. Die Ausflügler stiegen wieder zu und es gab Abendbrot. Nun musste man wegen der Pontonbrücken-Öffnung warten.



Es war schon ziemlich dunkel als wir heranzufahren, aber man sieht vielleicht doch im Bild, dass auf der Brücke Autos fahren. Die dahinter liegende Pontonbrücke wäre also überflüssig. Man nannte das Schikane!

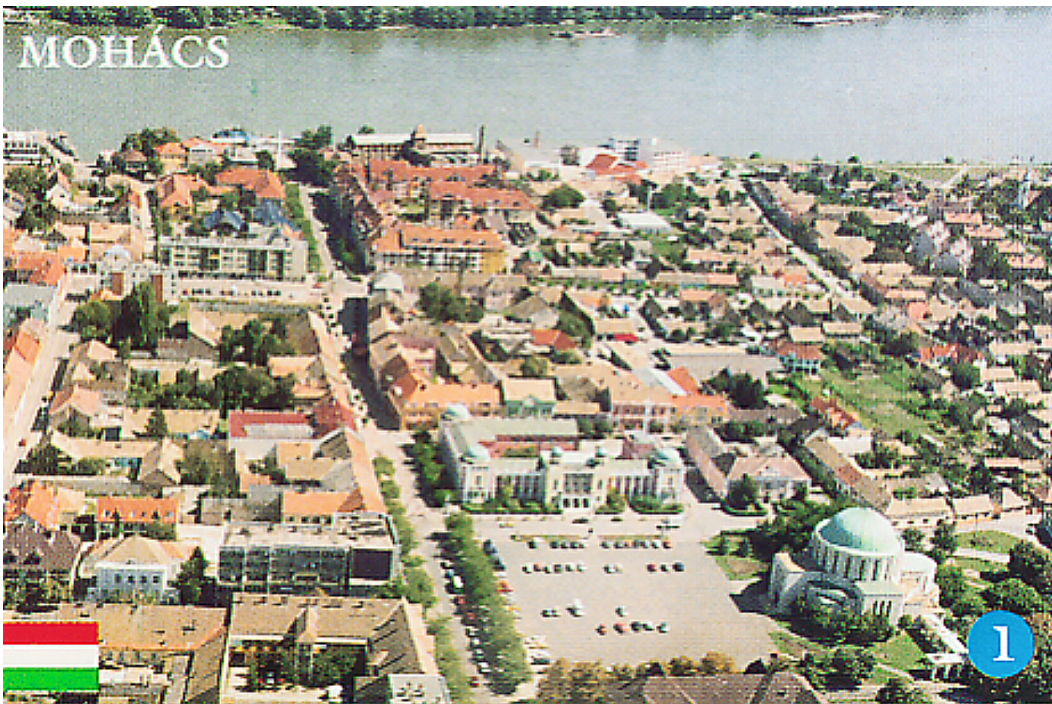
Wir machten wieder einen Abendspaziergang die Fußgängerzone hoch und runter, und waren uns einig, dass der Ort keinen zweiten Besuch wert ist.

22 Uhr zog man wieder die Pontons auseinander, und unser Schiff legte ab.

12. Tag Freitag, 8. August

Wir gingen recht spät zum Frühstück. In dieser Zeit war der Zoll schon wieder fleißig, d. h. wir waren an der Serbisch-Ungarischen Grenze. 11 Uhr war Frühschoppen. Das war eine gute Idee um die Zeit zu vertreiben. Leider war es nicht mehr so warm wie bisher. Nur 26°C zeigte das Thermometer. Das Bier rutschte aber doch noch schnell genug. Es war Becks Bier – leider nichts Rumänisches. Das fanden wir im Hilton nämlich recht gut.

Dann wurde zum Mittagessen gerufen und dann legten wir in Mohács an.



Die Stadt gefiel mir, weil sie so schön übersichtlich ist, und es gibt keine Berge. Wir erreichten den Hafen gegen 13.30 Uhr und hatten bis zum 18 Uhr Landgang. Wir gingen die gerade Straße bis zum Museum. In Mohács verlor am 29. August 1536 Ludwig II die Schlacht gegen das viermal stärkere Heer des Sultan Suleiman und die 150-jährige Türkenherrschaft in Europa begann. Das Schlachtfeld ist auch Museum.



Die Votiv-
kirche wur-
de 1926,
400 Jahre
nach der
Schlacht,
eingeweiht.
Moschee-
ähnlich
trägt sie je-
doch ein
Kreuz auf
der Kuppel.
Man beach-
te den blau-
en Himmel

auf den drei Bildern. Es waren wieder mal so an die 30°, und wir freuten uns, als wir ein gemütliches Cafe gefunden hatten. Die Kaffeeauswahl ist so umfangreich wie in Österreich; Espresso und Cappuccino verstand man aber. Im Spar-Lebensmittelladen nutzten wir das Angebot von frischem Obst, besonders Aprikosen.

Am Abend war wieder eine Vollversammlung. Der Kapitän teilte uns mit, dass er in Kalocsa und Esztergom nicht anlegen kann. Dafür wird ein Landgang in Budapest und Komarom eingeplant. Uns war es recht.

13. Tag Samstag, 9. August

Nach dem Frühstück hatte unser Schiff wieder am gleichen Platz in Budapest angelegt. Die Fahrt durch die Puszta hatten wir nicht gebucht. Wir zogen noch einmal durch die Markthalle, denn ich hatte festgestellt, dass der Marillenbrand vortrefflich war, und so versorgten wir uns mit Nachschub. In der Vali Utsa war es genauso lebhaft wie wir es in Erinnerung hatten. Der Regen trieb uns gerade noch rechtzeitig zum Mittagessen.

Die Fahrt durchs Donauknie, an Visegrad und Kiscmaros vorbei, erlebten wir noch im Hellen. Bei Esztergom war es bereits dunkel. Die Basilika mit der großen Glocke war hell beleuchtet und mein Bild ist verwackelt – nein, alle drei Bilder zeigen die Grenzen meiner etwas ergrauten Kamera, und der Vollmond war so schön neben der Kuppel.

14. Tag Sonntag, 10. August

Die Weckmusik trieb uns schon 6.45 Uhr aus den Betten. Das Schiff hatte bereits in Komarom angelegt.



Diese Brücke spielte eine wichtige Rolle bei unseren Schwarzmeer-Reisen. Anfangs verließen wir die CSSR immer in Rajka, aber nach einigen Jahren betrug dort die Wartezeiten bis zu 12 Stunden. Dann hörten wir vom Grenzübergang in Komarom, und dort waren meist überhaupt keine Wartezeiten zu erdulden. Der Weg war unbedeutend länger, und die Straßen waren in ausgezeichnetem Zustand.



Der Grenz-
übergang
im mittleren
Bild ist un-
garisch und
der untere
ist slowa-
kisch. Ach,
ist das ein
schönes Ge-
fühl, wenn
man einfach
mal so von
einer Seite
auf die an-
dere laufen
kann. Man
kann sogar
in der Mitte
stehen blei-
ben. Da wa-
ren wir bei-
de noch gut
zu Fuß!
Wie man
links im
Bild fest-
stellen
kann, ist
auch auf
der ungaris-
chen Seite
die Straße



recht einladend. Beim Überqueren der Grenze brauchten wir nur die Pässe vorzuzeigen. Keiner hat die Taschen kontrolliert!

Bevor wir zum Mittagessen gingen, fanden wir noch ein Cafe und tranken einen preiswerten Espresso. In der Kabine stand eine Flasche Wein bereit, denn ich hatte das Bohnenraten (wie viel Bohnen sind in dem Glas?) gewonnen. Das war ganz einfach; ich hab die Bohnen auf einem Viertel der Fläche gezählt, dann mit vier und der Zahl der Lagen multipliziert. Mit etwas Glück war ich bis auf die Zehnerstelle genau!

15. Tag Montag, 11. August

Früh um 7 Uhr legte die Donau Star am gleichen Kai wie bei der Hinfahrt an. Zollformalitäten wurden erledigt und weiter ging es bis Nussdorf. Wir mussten an der *Amadeus* anlegen weil kein Platz mehr am Kai war. Die *Amadeus* ist ein Schiff von DERTOUR und recht nobel.

Landgang war frei gegeben. Wir gingen an der Donaupromenade entlang und weiter zum Nussdorfer Platz. Das ist wohl eine abgelegene Gegend denn wir waren die einzigen, die zu Fuß unterwegs waren. Es waren ja auch wieder über 30°C, und wir waren froh, als wir in einer Seitengasse eine kleine Eis-Bar fanden. Froh waren wir auch, als wir wieder auf dem Schiff waren, denn wir waren immerhin 1 ½ Stunden auf Achse.

Nach dem Mittagessen war die Mittagsruhe unabdingbar. 14.30 Uhr zur Stadtrundfahrt waren wir aber wieder fit. In Schönbrunn wurden wir zur Besichtigung ausgeladen, und hier quetschten wir uns dann unter die Menschenmassen, die auch die Räume von Sissi und Maria Theresia sehen wollten. Es gibt so viele Sehenswürdigkeiten, aber leider stören die Touristen mehr als nötig!

Zur Abendbrotzeit waren wir wieder zurück, und mit den Tischnachbarn tranken wir die gewonnene Flasche Wein. Damit fand der vorletzte Tag ein schönes Ende.

16. Tag Dienstag, 12. August



8.15 Uhr war Aufbruch zum individuellen Gang durch die Altstadt von Dürnstein. Es war recht bergig. Die hübsche Kirche mit dem Hof voller Oleanderbüschen war leider geschlossen.

Und das hier ist nicht einmal der steilste Weg, den wir uns hoch quälten.



Die Kopfsteine machten das Laufen anstrengend, aber Edith hat gut mitgehalten. Wir liefen noch bis zur Aussichtsterasse und hofften, dort etwas Trinkba-



res zu erhalten, aber die einzige Rettung war für uns die Bar auf dem Schiff, das um 11 Uhr wieder ablegte.



14 Uhr waren wir in Melk. Mit dem Bus fuhren wir zum Stift Melk und trafen auf Massen von Besuchern. Ein Führer brachte uns in den Südflügel. Er hatte Mühe, sich gegen Lärm hörbar zu machen. Er erklärte uns die verschiedenen Entwicklungsstufen dieses berühmten Benediktiner-Klosters. Trotz des Andranges nahm er sich die Zeit, einzelne historisch interessante Museumsstücke zu zeigen und zu verstehen. In der Stiftskirche wurden wir anschließend zu einem sehr schönen Orgelkonzert eingeladen.

Die beiden Türme sind



schon von weither auf der Donau zu sehen.

Als uns gegen 16 Uhr die Busse wieder abholten, war der Innenhof wunderschön leer, d. h. dass auch die anderen Besucherbusse auf dem

Heimweg waren. Jetzt hätte man sich durch das Stift führen lassen sollen.



Beim letzten Blick auf die Donau hatten wir beide die gleiche Meinung, dass dies eine schöne Reise war, und man mal eine PKW-Tour längs der Donau machen sollte.

Vor dem Kapitänscocktail mussten wir noch die Rechnungen für Exkursionen und Barbesuche bezahlen. Die Unstimmigkeiten konnten wir klären. Der Betrag hielt sich im Rahmen des erträglichen.

Das Abendessen endete erwartungsgemäß mit Funken sprühenden Eisbomben. Es gab Sekt und Wein, und wir fühlten uns ein wenig traurig, weil wieder eine unvergessliche Reise zu Ende ging.

Die Besatzung (2 Offiziere, 1 Matrose, 4 Mädchen vom Kabinendienst) verabschiedete sich in der Bar mit einem interessanten Folklore-Programm. Bevor wir recht spät schlafen gingen, stellten wir noch das Gepäck vor die Kabinentür.

17. Tag Mittwoch, 13. August

Dieser Abschiedstag war wesentlich angenehmer als auf großen Kreuzfahrtschiffen. Hier ging alles recht flott: 6.30 Uhr Wecken; 7 Uhr Frühstück; 8 Uhr Schlüsselabgabe; 8.15 Uhr bereits Abfahrt mit Bus zur Globus-Garage; Auto übernommen; 8.15 Uhr Abfahrt nach Schärding – einkaufen; 10.30 Uhr bei Regensburg kurze Pause;

16.15 Uhr in Eigenrieden Gepäck ausgeladen! **Schöne Tage hatten wir!**